Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 11

Artikel: Die militärische Bedeutung des Rheins : in seinen militär/geographischen Beziehungen im Laufe der Geschichte (Schluss)

Autor: Bircher, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebermittlungstruppen ergaben und die zeitgemässe Fortentwicklung der Waffe wesentlich gefördert. Schliesslich wurde ihm auch noch die Aufgabe des Geniechefs der Armee übertragen, die, namentlich in letzter Zeit, eine Unsumme von Liquidationsarbeiten mit sich brachte.

So hatte denn Oberstdivisionär Gubler ein vollgerütteltes Mass an Aufgaben und Verantwortungen zu bewältigen. Ueberall, wo er hingestellt wurde, hat er seine Pflicht in einfacher, selbstverständlicher Weise getan. Neben seiner vielseitigen Tüchtigkeit war für ihn seine Bescheidenheit charakteristisch. Er lebte der Sache und nicht seiner eigenen Person. Bei all seinen Erfolgen blieb er in seinem ganzen Wesen ein schlichter Eidgenosse. Trotz seiner zurückhaltenden und eher kurz angebundenen Natur war es eine Freude, mit ihm zusammenzuarbeiten, weil alles, was er vertrat, klar, einfach, praktisch und gut überdacht war.

Allzu früh ist Oberstdivisionär Gubler den Seinigen und der Armee entrissen worden. Unser Land, unsere Armee und ganz besonders die Geniewaffe erleiden mit seinem Hinschied einen sehr schweren Verlust. Wir werden ihn nicht vergessen und seine Treue bleibt uns ein Beispiel. *Oberstkorpskommandant Frick.*

Die militärische Bedeutung des Rheins

in seinen militär/geographischen Beziehungen im Laufe der Geschichte

Von *Dr. E. Bircher*, Oberstdivisionär z. D.

(Schluss)

e) Moreaus Rheinübergang unterhalb Strassburg am 20. April 1797.

Zum Abschluss seines Rückzuges durch den Schwarzwald ging Moreau bei Hüningen und Breisach wieder über den Rhein zurück. Auf dem rechten Rheinufer hatte sich daraufhin Erzherzog Karl

zwischen Kehl und Basel festgesetzt. Für die Wiederaufnahme der Offensive und seinen neuen Rheinübergang wählte Moreau die Gegend unterhalb von Strassburg zwischen Kilstett am linken und Diersheim am rechten Ufer. Der Wasserstand war, da die Schneeschmelze noch nicht eingetreten war, gering. Der Uebergang wurde auf den 20. April festgesetzt und sollte in bewährter Weise mit einem überraschenden Uebersetzen von Avantgarden auf Schiffen eröffnet werden, die in breiter Front einen Brückenkopf bilden würden. Hiefür waren 10,000 Mann unter General Duhesme, gegliedert in 3 Kolonnen, bestimmt. Die Kolonne links hatte zum Ziel, die nördlich gelegenen Ortschaften Freystett und Bischoffsheim zu nehmen; ihr sollten 17 Schiffe aus der Ill und 6 grosse Rheinschiffe zur Verfügung stehen. Die Kolonne der Mitte sollte direkt über eine Sandbank gegen Diersheim und die umgebenden Wälder vorstossen, während die dritte und letzte Kolonne südlich Bischoffsheim die Verbindung zwischen den beiden andern herstellen sollte. An der Hauptangriffsstelle waren nur 3 österreichische Bataillone festgestellt; aber auch jetzt machten die technischen Vorbereitungen Schwierigkeiten. Es fehlte vor allem an Schiffen, von denen mindestens 200 hätten zur Verfügung stehen sollen. So war man gezwungen, im rückwärtigen Gebiete, an der Saar und selbst an der Saône, Schiffe bereitzustellen; auch fehlte es an geübten Bedienungsmannschaften. Unter allen Umständen musste das Geheimnis gewahrt werden, was allerdings nicht vollkommen gelang; doch massen die Oesterreicher den richtigen Meldungen keine allzu grosse Bedeutung bei.

In der Nacht zum 20. April herrschte ein wahrer Sturm mit Regen, so dass man während der Dunkelheit den Uebergang nicht ausführen konnte, sondern auf den Tag warten musste. Um 6 Uhr ging die Avantgarde unter dem Feuerschutz der Artillerie vor; sie erreichte das feindliche Ufer allerdings nicht ohne Verluste und musste Verstärkungen abwarten, um den Angriff auf Diersheim ausführen zu können. Diese Verstärkungen konnten dann den sehr energisch ausgeführten Gegenangriff der Oesterreicher abweisen und den Brückenkopf nach Süden gegen Honau zu erweitern. Dort wurden die Franzosen aber wieder zurückgedrängt und ihre Vorhut geriet in eine ungünstige Lage.

Im Abschnitt links gegen Freystett war der Erfolg noch geringer; der Holchenbach wurde vom Feind gehalten. Am Nachmittag brachte dort ein österreichischer Gegenangriff die Besatzung

in eine schwierige Lage, und nur ein Flankenangriff konnte den Feind zwingen, das Gefecht abzubrechen. Es war schon spät am Nachmittag, als mit dem Brückenbau begonnen werden konnte. Die Fähre hatte zwar zunächst gute Dienste geleistet; doch musste sie bald unter dem österreichischen Artilleriefeuer ihre Tätigkeit einstellen. Obgleich am Abend die Verbindung zwischen den beiden Ufern unterbrochen war, hatten die Franzosen immerhin 14 Bataillone, einige 100 Reiter und 3 Geschütze ans jenseitige Ufer gebracht.

In der Dämmerung wurde eine neue Brückenstelle gesucht, da an der erstgewählten die Wege unbrauchbar geworden waren. Weiteres Material wurde auf dem Rhein herangebracht, und um Mitternacht war der Brückenbau vollendet. Die Nacht hatte gegen das österreichische Artilleriefeuer geschützt. Zunächst wurden die Truppen jenseits mit Munition und Verpflegung versorgt und die Verwundeten zurückgenommen. Dann gingen 4 Regimenter Kavallerie und etwas leichte Artillerie über die Brücke, so dass bei Tagesanbruch 23,000 Mann auf dem rechten Ufer standen. Ein frühmorgens von den Oesterreichern unternommener Gegenangriff scheiterte, worauf diese, über Diersheim in ihrer linken Flanke gefasst, zurückgingen. Die Franzosen hatten 2000 Gefangene gemacht und 13 Kanonen erobert; ihre eigenen Verluste waren 220 Tote und 1338 Verwundete. Der Vormarsch in den Breisgau und Schwarzwald wurde aber drei Tage später durch die Nachricht der von Bonaparte zu Loeben geführten Friedenspräliminarien unterbrochen.

Auch bei diesem Rheinübergang hatten sich technische und taktische Schwierigkeiten ergeben. Moreau hatte ihn aber besser durchgeführt als jenen, den er ein Jahr vorher in der Nähe vollzog.

IV. Napoleonische Zeit

Blüchers und St. Priests Rheinübergänge im Jahre 1814.

Nach seiner entscheidenden Niederlage bei Leipzig am *18. Oktober 1813* war Napoleon bei Mainz hinter den Rhein zurückgegangen und hoffte, 1814 neuerdings offensiv nach Deutschland vorstossen

zu können. Die Verbündeten waren ihm bis an den Rhein, dessen linkes Ufer er besetzt hielt, gefolgt.

Blücher lag im Dezember mit dem Korps Sacken von Mannheim bis zur Mainmündung, mit dem Korps Yorck vom Main bis zur Lahn, mit dem Korps Langeron bei Frankfurt am Main und bei Ehrenbreitstein. Gegenüber Koblenz, das wie Mainz und Bingen von den Franzosen unter General Marmont besetzt war, stand das russische Korps St. Priest. Die französische Rheinsicherung bestand meist in kleineren Infanterieposten, an einzelnen Stellen bei Mannheim und bei der Lahnmündung durch Verschanzungen mit Feldgeschützen gedeckt.

Die Verbündeten streuten die Nachricht aus, dass vor dem Frühjahr keine weitere Aktion stattfinden sollte, als plötzlich, in der Nacht vom 30./31. Dezember, die Truppen für den Rheinübergang bereitgestellt wurden: Korps Sacken bei Mannheim, Korps Yorck bei Kaub, Korps St. Priest oberhalb Koblenz. In der Nacht zum 1. Januar sollte der Uferwechsel vollzogen und in der Pfalz auf der Linie Kreuznach-Alzey aufmarschiert werden. Die Hauptübergangsstelle bei Kaub war nicht besonders günstig, da man das enge Weiseltal als einzigen Anmarschweg benützen musste und auch die Ufer steil waren. Man hoffte aber, gerade hier den Uferwechsel überraschend ausführen zu können, ohne dass die Schwierigkeiten bei der Wegnahme der linksufrigen Höhe übersehen wurden. Dagegen war die kleine Insel in der Mitte des Stromes, die sogenannte Pfalz, von Vorteil, um in zwei Abschnitten den hier 400 m breiten Fluss zu überqueren. Der Pontontrain musste über Nacht auf dem Landweg herangeführt werden, während die Uebersetzkähne unter dem Schutze der Dunkelheit bei Lorch im Wisperbach bereitgestellt werden konnten. Von französischer Seite wurden diese Vorbereitungen nicht erkannt. Das Korps Yorck in der Stärke von 9 Bataillonen, 11 Schwadronen und 16 Geschützen sollte um Mitternacht als Avantgarde hinter Kaub bereitstehen. Ein artilleristischer Schutz wurde ebenfalls vorbereitet und auch der Weg von Assmannshausen besetzt, um die linksrheinische Strasse Bingen-Bacharach unter Feuer nehmen zu können. Die Infanterie, die in Kähnen über den Rhein zu gehen hatte, sollte sofort die jenseitigen Schluchten und Höhen sowie Heuchhausen und Bacharach besetzen. Nach dem Uebergang hatte die Avantgarde nach Stromberg gegen Kreuznach zu marschieren. Um Mitternacht begann das Uebersetzen, 7 Uhr morgens sollte der Brückenschlag beendet sein.

Als die ersten 200 Deutschen am linken Rheinufer Fuss fassten, konnten sie sich nicht verhalten, in ein donnerndes Hurra auszubrechen. Dadurch wurde die feindliche Wache alarmiert; doch ging sie vor der vermeintlichen Uebermacht auf Bacharach zurück. Erst nach Tagesanbruch griffen einige französische Kompagnien die übergesetzten Preussen an, trafen aber schon auf die ganze 8. Brigade die ihrerseits gegen Bacharach vorstiess und Heuchhausen sowie Langscheid auf dem hohen Plateau erreichte und mit einer kleineren Abteilung Oberwesel besetzte. Der Bau der Pontonbrücke verzögerte sich, so dass die Verbindung mit der Pfalzinsel erst 9 Uhr vormittags erstellt, der breite Rheinarm zum linken Ufer aber noch nicht überbrückt war. Eine Fähre brachte bis zum Abend eine weitere Infanteriebrigade, zwei Schwadronen und zwei Geschütze hinüber. Ein besonderes Missgeschick trat um 4 Uhr nachmittags ein, als ein ganzer Teil der vordern Pontonbrücke nachliess, weil die Anker sich gelöst hatten. Eine 3. Brigade wurde noch in der Nacht auf Kähnen übergesetzt und erst am 2. Januar, 9 Uhr morgens, war die Brücke mit 71 Pontons nach 30 Stunden Arbeit vollendet. Es müsste daher für die Franzosen nicht schwer gewesen sein, wenn genügende Kräfte, insbesondere Reiterei, bereitgehalten worden wären, damals den Uebergang zu erschweren, wenn nicht gar zu verunmöglichen.

Die Vorhut Yorcks hatte am 1. Januar befehlsgemäss Kreuznach und rechts davon Simmern erreicht. Nördlich des Korps Yorck war das Korps St. Priest bei Koblenz über den Rhein gegangen, mit einer Gruppe bei Niederlahnstein oberhalb, mit einer andern bei Valendar unterhalb Koblenz. In der Lahn waren die Uebersetzkähne zusammengestellt, bei Lahnstein der artilleristische Feuerschutz mit 2 Batterien — wie bescheiden im Vergleich zu heute! — aufgebaut worden. Hauptziel war, von Süden wie von Norden Koblenz in Besitz zu nehmen, aber auch stromaufwärts zu sichern. Der Uebergang verlief programmässig, die 2000 Mann starke Besatzung von Koblenz trat beschleunigt den Rückzug auf Simmern an. Eine fliegende Fähre brachte trotz Fehlens einer Brücke die Kavallerie und Artillerie hinüber. Eisgang erschwerte die ganze Arbeit.

Sacken vollzog den Uferwechsel am 31. Dezember / 1. Januar zwischen 3 und 4 Uhr nachts bei Mannheim, indem bei Boden aus der Neckarmündung heraus 6 Jägerregimenter über den Rhein gebracht werden konnten. Auch hier bemerkten die Franzosen nichts

von den Vorbereitungen, und auch hier hätten rechtzeitig herangeführte Eingreifreserven wesentliche Schwierigkeiten bereiten können. Um 6 Uhr abends des 1. Januar war die Pontonbrücke vollendet; und noch in der gleichen Nacht gingen die Hauptkräfte des Korps Sacken über den Rhein.

* * *

Im 19. und 20. Jahrhundert bis zum zweiten Weltkrieg fanden angesichts des Feindes keine weitern Rheinübergänge statt.

Die Darstellung der Rheinübergänge aus zwanzig Jahrhunderten lässt erkennen, dass es im Laufe der Geschichte bei richtiger und sachgemässer Vorbereitung immer gelungen ist, den Uebergang über einen Fluss zu forcieren, und dass ein Fluss niemals ein absolutes militärisches Hindernis darstellt. Trotzdem sehen wir immer bei den kriegshistorischen Theoretikern die Auffassung vertreten, dass eine Flussüberquerung zu den schwierigsten militärischen Operationen gerechnet werden müsse. Diese Auffassung ist noch von Scharnhorst selber vertreten worden: «Die zweckmässigste und stärkste Verteidigungslinie wird durch breite und tiefe Ströme oder durch mittlere Flüsse in weichen Niederungen gebildet, über die nur auf einzelnen Punkten und nicht ohne besondere Vorkehrungen gegangen werden kann. Noch eine grössere Stärke erlangt eine solche Verteidigungslinie durch an dem Flusse liegende Festungen.» Clausewitz sogar ergeht sich in weitläufigen Erörterungen, die heute kaum mehr Anspruch auf Gültigkeit erheben können, über die Vor- und Nachteile eines Angriffes oder einer Verteidigung an Flüssen. In dieser Beziehung ist er sicherlich nicht seinem grossen Vorbild und Lehrmeister Napoleon I. gefolgt, der einmal sagte: «Man muss bei einer direkten Flussverteidigung immer an dem Gedanken festhalten, dass der Feind den Fluss passieren kann, wo und wie er will. Niemals hat ein Fluss länger als einige Tage aufgehalten, und der Uebergang kann nur verwehrt werden, wenn man seine Truppen in Brückenköpfe aufstellt, die auf dem *feindlichen* Ufer liegen. Nichts ist gefährlicher, als zu versuchen, einen Fluss direkt zu verteidigen, indem man die Truppen längs desselben verteilt, denn, wenn einmal der Feind mit dem Uebergange überrascht — und dies geschieht immer —, so findet er den Verteidiger zersplittert und er hindert ihn, sich zu vereinigen. Alle diese

Verhältnisse sind um so fühlbarer, wenn der Feind leichte Cavallerie und die Gewohnheit, Bewegungen zu machen, hat.»

Zu Napoleons Zeiten war aber die Technik — wenn auch schon recht vorgeschritten — noch nicht auf einem Höhepunkt angelangt, wie dies jetzt im Weltkrieg der Fall war, wo bei den recht schwierigen Flussverhältnissen im Osten die Uferwechsel sozusagen im Vormarsch der Deutschen gegen Russland, wie im Gegenstoss der Russen 1944/45 keine wesentlichen Hindernisse mehr bereiteten. Den Höhepunkt erreichte das Ueberschreiten des Rheines durch die Anglo-Amerikaner im Frühjahr 1945, und hier bewahrheitete sich das seherische Wort Cardinal von Widdern: «Ist es schon unter beschränkteren, taktischen Verhältnissen bedenklich, einen Flusslauf direkt verteidigen zu wollen, so erscheint der Gedanke bei grossen Stromstrecken strategisch vollends unsinnig. Eine direkte Besetzung der Flusslinie an den möglichen Uebergangspunkten mit anderen als nur kleinen Beobachtungsabteilungen führt strategisch wie taktisch zu einer Zersplitterung der Kräfte und, sobald der Gegner irgendwo überraschend den Fluss überschritten hat, zu einer Durchbrechung der diesseitigen Gesamtstellung.» — Schon Cardinal von Widdern hat richtig darauf hingewiesen, dass zu seiner Zeit, 1880, ein Uferwechsel durch die Verwendung von Eisenbahn und Telegraph ganz ausserordentlich unterstützt werde. Wie viel mehr aber heute durch das Flugzeug und die Motorisierung überhaupt! Das Flugzeug einerseits gestattet, den Schleier einer jeglichen Verteidigung gründlich zu durchdringen und durch das Absetzen von Fallschirmtruppen an strategisch wichtigen Punkten hinter der Verteidigungsfront die Bewegungsfreiheit des Gegners, die für die Flussverteidigung entscheidend ist, erheblich einzuengen. Anderseits gestattet die Motorisierung — wenn auch dem Verteidiger, rasch Reserven an einen bedrohten Punkt heranzuführen — dem Angreifer noch viel wirkungsvoller, wenn irgendwo ein Uebergang gelungen ist, sofort mit starken Reserven nachzustossen, Brückenköpfe zu bilden und von dort aus die ganze Flussverteidigung zum Zusammenbruch zu bringen. Dies kann sich selbst an strategisch nicht entscheidenden Stellen ereignen, wenn ein Flussübergang durch Zufall unerwartet geglückt ist, wie dies 1940 bei Breisach und 1945 für die Amerikaner bei Remagen der Fall war.

Der überraschende Erfolg bei Remagen zeigt einmal mehr die Unmöglichkeit einer absoluten Flussverteidigung, und zwar selbst bei einer aller Erwartung nach gut ausgebauten Befestigung. Ein Beispiel für das Ungenügen von Flussbefestigungen bildet der Ueber-

gang über den Oberrhein im Frühjahr 1940, wo es der Armee Dollmann geglückt ist, bei Breisach den Rhein zu forcieren, in relativ kurzer Zeit die Werke auf französischer Seite zu nehmen und die Befestigungslinie aufzureissen. Vernebelung des feindlichen Flussufers, der Schartenbeschuss gegen die feindlichen Bunker durch das zusammengefasste Feuer der schweren Infanteriewaffen und der bis auf nahe Distanz herangezogenen Artillerie, allenfalls auch der Einsatz von Stukas, setzte die Widerstandsfähigkeit der Bunker ganz wesentlich herab, um nicht zu sagen vollkommen in Frage.

Man muss sich daher darüber klar sein, dass eine Flussverteidigung im modernen Krieg nicht nur zum Allerschwierigsten gehört, sondern bei dem Umfange der technischen Angriffsmittel ein Abwehrerfolg an einer Flusslinie geradezu als ausgeschlossen erklärt werden muss. Diese Feststellung muss bei allen Plänen einer Landesverteidigung in Berechnung gezogen werden.

Militärische Eignung und Konstitution

Von Lt. *S. Rauch*, Schul-Arzt RS. I/45, mot. l. Trp.

(Schluss)

In der RS I/45 mot. l. Trp., Thun, konnten wir anhand masstechnischer Methoden und psychologischer Untersuchungen gewisse Typen feststellen und genau charakterisieren.

Aus der Verarbeitung der militärischen Qualifikationen ergaben sich zwei interessante Fragen:

1. Stimmt die rein theoretische, aus Teilexperimenten gewonnene Beurteilung der Psyche eines Rekruten mit derjenigen des Zugführers, der mit seiner durchschnittlichen Menschenkenntnis die Leute zu qualifizieren hatte, überein?
2. Ergibt sich ein den experimentellen Resultaten entsprechender Unterschied in den verschiedenen Tätigkeiten der soldatischen Arbeit wie Turnen, Innerer Dienst, Fachdienst, Schiessen, Marsch etc?